

DER GRENZGÄNGER

**INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE
AUSGABE 8**

MAI 2011

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,

auch wenn der Winter in der Woche vor Ostern den Erzgebirgskamm noch einmal heimgesucht hat, so grünt und blüht es mittlerweile auch auf den höchsten Teilen und Schnee gibt es nur noch an extrem geschützten Stellen. Der Ostersamstag und -sonntag war so warm, dass auch in Höhen von 900 bis 1000 m die Sommermode mit kurzen Ärmeln getragen werden konnte. Also das ideale Wetter für die ersten Wanderungen und Radausflüge. Die Straßen und Wege haben im Winter jedoch etwas gelitten und die Schlaglöcher sind zahlreicher und zum Teil tiefer geworden. Ein Grund mehr, sich etwas langsamer mit dem fahrenden Untersatz zu bewegen, denn den Wanderer stört dies ja sowieso nicht. Bleiben wir dennoch fern der großen Magistralen und suchen die kleinen Edelsteinchen am Wegesrand, denn auch diese verdienen, beachtet zu werden.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern einen schönen Monat Mai bei hoffentlich angenehmem Wanderwetter und vielleicht trifft man sich auch bei der einen oder anderen Veranstaltung in der Kammregion des Erzgebirges.

Ihr / Euer Ulrich Möckel

Entlang des Floßgrabens Fleyh / Fláje – Clausnitz

Ein bedeutendes technisches Denkmal im westlichen Osterzgebirge ist der Floßgraben, der einst vom böhmischen Fleyh nach Clausnitz in Sachsen führte. Da Holz für den sächsischen Bergbau überlebenswichtig war, wurden alle Möglichkeiten zur Gewinnung dieses, als Grubenholz und zur Weiterverarbeitung zu Holzkohle, wichtigen Rohstoffes ausgenutzt. Zu jener Zeit waren die Wege noch schlecht ausgebaut und so bediente man sich der natürlichen Kraft des Wassers. Dazu musste jedoch ein Floßgraben erbaut werden. Im Jahre 1624 war Baubeginn und bereits am 8. März 1629 konnte der 18,2 km lange Graben seiner Bestimmung übergeben werden. Der Neue Floßgraben, wie er genannt wurde, begann westlich von Fleyh/Fláje in einer Meereshöhe von 696 m. Er folgte dem rechten Talhang und verlief oberhalb von Georgendorf/Český Jiřetín und weiter zum Bergrücken zwischen Holzhau und Georgendorf, von dort dreht er gegen Westen zur Gemeinde Cämmerswalde und dann nördlich nach Clausnitz, wo er in die Freiberger Mulde mündete. Er hatte ein Gefälle von 1:1285, das bedeutet, auf 1285 m Länge fiel er um einen Meter. Insgesamt hatte er somit 16 Meter Gefälle auf seiner Gesamtlänge. Die Breite betrug anfänglich 2,80 m und verringerte sich im letzteren Teil auf 1,80 m, was von den Geländegegebenheiten abhängig war. Die Tiefe betrug 1,20 m. Der Graben erfüllte von 1629 bis 1872 seine Funktion als Floßgraben.

Wer heute den noch erhaltenen böhmischen Teil bewandern möchte, stellt sein Auto am besten auf den Parkplatz am südlichen Ortsrand von Český Jiřetín/Georgendorf in Richtung Kliny/Göttendorf oder Fláje/Fleyh, in dessen Nähe sich die Teiche der Forellenzuchtanlage befinden. Von dort aus geht man in nördliche Richtung die Dorfstraße bis vor das Gemeindeamt. Dort gibt es eine Abzweigung nach Horní Ves/Oberdorf. Bereits an dieser Kreuzung begegnet man der Wegmarkierung mit dem grünen Strich, die uns bis zur Talsperre Fláje/Fleyh begleiten wird. Etwa 200 m oberhalb der Abzweigung in Richtung Horní Ves/Oberdorf führt der Steig über einen schmalen Betonsteg und anschließend durch einen Fichtenwald bergan. Bereits nach etwa 250 m Anstieg erreichen wir den Neuen Floßgraben. Diesem folgen wir nun nach rechts in Richtung Fláje/Fleyh. Die erste Strecke ist wasserlos, doch etwa in Höhe des Parkplatzes passieren wir den Wasserfall und von dort führt er auf einer Länge von etwa 1,5 km Wasser, in dem sich Forellen tummeln. Danach ist er wieder trocken. So kommen wir an die, im Zuge des Talsperrenbaues errichtete Straße um die Talsperre Fláje/Fleyh. Hier befinden sich auch zwei Hinweistafeln. Leider hat dieser Straßenbau den Graben vollständig abgeschnitten, denn er geht noch weiter in Richtung Sperrmauer. Bequemer ist es jedoch, auf der Straße zur Sperrmauer zu gehen und von dort weiter in Richtung Osten. Nach etwa 2 km steht auf der linken Seite ein einzelnes Forsthaus. Dort biegt man nach rechts von der Straße ab und geht den Weg in Richtung Talsperre. Nach etwa 300 m steht auf der rechten Seite dein Holzkreuz, welches an den einstigen Ort Fláje/Fleyh erinnert. Die Gerätschaften, die dort abgelegt wurden, stammen aus dem Ort und wurden nach dessen Zerstörung ausgegraben und an dieser Stelle abgelegt. Wenn man diesem Weg weiter nach Süden folgt, kommt nach weiteren 300 m eine offene Fläche am Ufer der Talsperre. Neben vielen Grundmauern von Häusern sieht man deutlich die Grundmauern der einstigen Kirche von Fláje/Fleyh, die demontiert wurde heute in Český Jiřetín/Georgendorf zu besichtigen ist. Nordwestlich der Kirche befand sich der Friedhof. Auch der Sockel einer Heiligenstatue ist am Ufer sichtbar. Auf diesem Platz lohnt es sich zu

rasten und die Stille zu genießen. Bei aller Romantik sollte man aber nicht das Schicksal der Leute vergessen, die über Generationen hier lebten und von ihrer Heimat weichen mussten. Wer einen anderen Rückweg einschlagen möchte, der kann wieder zum Forsthaus zurückgehen und die Straße in Richtung Sperrmauer beschreiten. Nach etwa 300 m zweigt ein Waldweg rechts nach oben ab. Der roten Markierung folgend erreicht man nach etwa 5 km Horní Ves/Oberdorf. Etwa auf halber Strecke jedoch befindet sich oberhalb mit 839,9 m der Puklá skála/Sprengberg, ein herrlicher Aussichtsfelsen mit Blick auf die Talsperre Fláje/Fleyh. Horní Ves/Oberdorf ist mehrheitlich eine Wochenendsiedlung, jedoch stehen auch noch schöne alte Häuser verstreut zwischen den, meist in sozialistischen Zeiten errichteten Wochenendhütten; auch Neubauten sind zu sehen. Der Hauptstraße folgend gelangt man wieder ins Tal nach Český Jiřetín/Georgendorf. Wer sich nun nach der Wanderung stärken möchte, kann dies unterhalb des Parkplatzes in einer kleinen Gaststätte tun.

Kartenmaterial: unter www.mapy.cz oder KČT-Karte Nr. 6; auch gibt es eine kleine zweisprachige Broschüre über den Floßgraben, jedoch leider nur noch im Antiquariat: Vít Jozza, Der Flößgraben Fleyh-Clausnitz im Erzgebirge, 2002.



Trockener Graben im unteren Bereich



Das Hangwasser fließt über den Wasserfall ab



Gut begehbarer Wanderweg



Grabenquerschnitt wurde aus dem Hang gehauen



Eine technische Herausforderung



Der Wald geht von Buchen in Fichten über



Der obere breite Grabenabschnitt



Informationstafel an der Straße zur Sperrmauer



Talsperre Fláje/ Fleyh



Sockel einer Heiligenstatue



Grundmauern der einstigen Kirche



Denkmal für die ehemalige Gemeinde Fláje



Ausblick vom Sprengberg (Juni 2009)



Denkmal für den Ort Fláje/Fleyh



Einstige Kirche von Fláje / Fleyh heute in
Český Jiřetín / Georgendorf (Juni 2009)



Inneres der schön renovierten Kirche

Svatobor / Zwetbau – ein emotionales Fleckchen Erde am Rande des Duppauer Gebirges

Im nordwestlichen Rand des Duppauer Gebirges befinden sich heute drei, in sozialistischen Zeiten erbaute Häuser und eine Stallanlage in Sichtweite einer Kirchenruine – Svatobor, das einstige Zwetbau. Für Fahrzeuge gibt es nur eine Zufahrt - von der parallel zur Eger führenden Straße von Karlovy Vary/Karlsbad in Richtung Kyselka/Gießhübl-Sauerbrunn. In dem Ort Dubina/Eichenhof biegt man, aus Karlsbad kommend, rechts ab und fährt immer den Berg hoch, bis die letzten Häuser hinter einem liegen. Schon machen Schilder am Straßenrand aufmerksam, dass man sich im Armeegelände bewegt. Früher war hier für den „Normalbürger“ eine Weiterfahrt nicht möglich. In den letzten Jahren wurde jedoch das Sperrgebiet geringfügig verkleinert und somit ist Svatobor/Zwetbau wieder für jedermann erreichbar. Einige Meter weiter biegt man dann links ab und folgt dem Wegweiser. Nach etwa 1,5 km erreicht man das Ortseingangsschild, welches im Gebiet blau aussieht. Nun kann man auf der rechten Seite durch die Bäume die Ruine der einstigen Pfarrkirche zu Mariae Himmelfahrt. In der Nähe des oberen Hauses befindet sich auf der rechten Seite ein Teich und dort kann man beruhigt sein Auto abstellen, denn die Bewohner registrieren jede Bewegung in ihrem Umfeld. Vermutlich sind sie das noch aus der Zeit gewöhnt, als alles Sperrgebiet war. Auf einem Weg gelangt man zur Ruine der Kirche und des Pfarrhauses. Über die Größe wird man erstaunt sein, denn 1847 war es lediglich ein Dorf von 40 Häusern und 250 Einwohnern. Jedoch gehörten zum Pfarrsprengel noch folgende Nachbardörfer: Hartmannsgrün, Schömitz mit Hammelhof, Eichenhof, Rittersgrün, Unter-Lomitz, Mühldorf und Altdorf (*Johann Gottfried Sommer, Das Königreich Böhmen – Elbogener Kreis, Prag 1847*). Von der einstigen Pracht ist leider nichts mehr übrig geblieben, auch wenn der Kreis Karlovy Vary/Karlsbad diese Kirchenruine jetzt als Denkmal unter Schutz gestellt hat. Die einstige Herrlichkeit dieses Gotteshauses kann man jedoch im Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte, Bd. 8, Topographie der historischen und kunstgeschichtlichen Denkmale in dem Bezirk Karlsbad (Prag 1933) von Anton Gnirs nachlesen:

„Archivalien. Im Archiv des Stiftes Ossegg: Urkunden zur ältesten Geschichte von Zwetbau seit dem Jahr 1272. – Im Pfarrarchiv: „Liber memorabilium ac jurum parochialium ecclesiam Zwetbaviensem spectatium, ... conscriptus a me patre Josepho Voigt, patrio Carolo Thermensi, anno 1753“. Diese Kirchenchronik enthält aus dieser Zeit auch die Rainung des Pfarrgutes und das „Inventarium der Zwetbauer Pfarrkirche unserer lieben frauen himmelfahrt“. – Gedenkbuch incipiens ab anno 1840. – Die Matriken für Zwetbau und für die eingepfarrten Dörfer sind vom J. 1660 an erhalten. Ihr ältester Band: Liber baptizatorum, conjugatorum, mortuorum in parochia Zwettvensi ad divam virginem Mariam anno 1660. – Kopialbücher seit 1711 unter dem Namen: liber patentium. – Kirchenrechnungsbücher vom J. 1751 angefangen.

Literatur. Sommer: Das Königreich Böhmen 161.

Ortsgeschichte. In die Schenkung des Schömitzer Ländchens durch Bohuslav von Riesenburg an das Kloster Ossegg, von König Wenzel am 28. Juni 1239 bestätigt, war auch die alte Siedlung Zwetbau mit inbegriffen, die damals noch innerhalb der Gerichtsgrenzen des ehemaligen Zettitzer Gauens und der späteren Elbogener Burgherrschaft gelegen war. Übereinstimmend mit der weltlichen Abgrenzung auch die kirchlichen Zehentlisten des Jahres 1384 Zwetbau (Quietbov, Zwetbor) zum Elbogener Archidiakonat. Als den kirchlichen und weltlichen Mittelpunkt des Klosterländchens hat erst im Jahre 1272 Ottokar II. Zwetbau und Umgebung von der Gerichtsbarkeit der Burggrafen in Elbogen befreit. Neben dem Dorfe wird dann in der Bestätigung der Privilegien des Klosters Ossegg durch König Johann vom 21. März 1341 auch die damals schon bestehende Pfarrkirche erwähnt. Zwetbau blieb der Hauptort des Ossegger Klosterländchens vor Karlsbad bis zu dessen Besetzung durch Jakob von Wrzesowitz und bis zur formellen Verzichtleistung des

Abtes Johann im Jahre 1466. Seither bildete der Bezirk um Zwetbau einen Teil der Engelsburger Herrschaft und wurde schließlich nach Auflösung dieser Burg dem Gießhübler Herrschaftsbesitz einverleibt. Das von dort aus bis heute bestehende Kirchenpatronat ist der letzte Ausdruck ältester Besitzverhältnisse.

Das Dorf Zwetbau bildete im Oberlande gelegen seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts den kirchlichen Mittelpunkt für das Stift Ossegger Klosterländchen zwischen der Eger und dem Oedschloßberg. Ursprünglich noch zum Zettitzer Gau gezählt, lag es an der Nordgrenze der alten Elbogner Burgherrschaft, von deren Gerichtszuständigkeit es Ottokar II. im Jahre 1272 befreit hatte. 1465 trat Johann, Abt von Ossegg, Zwetbau mit den übrigen Klosterdörfern der Gegend an König Georg ab, der diese Güter noch im gleichen Jahre mit der Herrschaft der unmittelbar benachbarten Engelsburg vereinte.

Das alte Zwetobor ist in dem älteren, zum Teil verödeten Ortsteil Ober-Zwetbau in der Umgebung der Pfarrkirche zu suchen, von wo die Siedlung sich in die Talsiederung zum Bach herabgezogen hat. Eine junge Erweiterung zum Straßendorf bildet den Ortsteil Unter-Zwetbau.

Die alten Bauformen des Holzblockbaues und Fachwerkbaues in den Bauernhöfen werden auch hier durch moderne Bauweisen des gemauerten Hauses mit Putzwänden, Ziegel- und Eternitdach verdrängt.

Die Bauernhäuser drücken im Äußeren wie in der inneren Ausstattung nur mehr zum Teil alte ländliche Baugesinnung aus. Ein beachtenswertes Beispiel ist das bis heute erhaltene Bauernhaus "Beim Heckl", das sein Baudatum des Jahres 1782 und Monogramm des Erbauers AR im Balken ober dem Türsturz des Hauseinganges eingeschnitten trägt.

Die **Pfarrkirche** zu Mariae Himmelfahrt liegt auf einer Bergterrasse, von der aus man den größten Teil des Ossegger Klosterlandes innerhalb der Grenzen der sogenannten Schömitzer Güter überblickt. Die Kirche war, zum ersten male im Jahre 1352 erwähnt, eine Gründung des Stiftes Ossegg, unter dessen Patronat sie bis zum Jahre 1465 stand.

Baudenkmale aus dieser Zeit sind seit dem Neubau der jetzigen Pfarrkirche verschwunden, die im Jahre 1735 beendet wurde. Sie ist eine barocke Anlage mit einem hohen Saalbau als Langhaus, das ein hoher Triumphbogen in den mit runder Apsis geschlossenen Altarraum öffnet. Im Stile der Zeit ist die Blendarchitektur der Innenwände durchgebildet. Die Decken sind gewölbt.

Die Inneneinrichtung und die kultische Einrichtung sind in ihren Maßverhältnissen harmonisch abgestimmt. Der Hochaltar baut seine mit einer Allmacht gekrönte Säulenwand ganz nach dem Beispiel der Jesuitenaltäre des 17. Jahrhunderts auf. Zwei Säulenpaare, zwischen ihnen die hohen Standbilder S. Augustinus und S. Ambrosius, flankieren das umrahmte Altarblatt mit einer Darstellung Mariens Himmelfahrt. In einem Aufsatz hängt das mit Engeln gezierte Wolkenbild der Dreifaltigkeit mit Gott Vater in der Mitte. In einer Vitrine auf dem einfachen Tabernakel befindet sich die barocke Holzskulptur einer thronenden Gottesmutter.

Die beiden Seitenaltäre sind an die Wände des Langhauses gestellt. An der Nordwand ein Altar der hl. Therese, gegenüber ein Altar des hl. Ludwig. Der Altarprospekt zeigt die Anordnung der Säulenädikula mit dem Altarblatt. Auf diesem erscheint in beachtenswerten Ölbildern des 18. Jahrhunderts jedesmal das Bild des Titelheiligen. Der Statuenschmuck besteht aus je zwei großen Standbildern: am Theresenaltar S. Wenzel und S. Vitus, am Ludwigsaltar S. Adalbert und S. Johannes von Nepomuk.

Die Namen der bei den Altären beschäftigten Künstler werden in der Pfarrchronik nicht erwähnt. Auf einen von ihnen deutet nur eine Ritzinschrift hinter dem Seitenaltar der Epistelseite: "1767 staffirer in Radonitz". Sie gibt wenigstens die Entstehungszeit der Seitenaltäre und ihrer Bilder an. Sonst lässt sich als Altarbauer für den Hochaltar kein anderer als der Kadner Bildhauer Karl Waitzmann vermuten.

Auf der Epistelseite steht im Langhaus quer über das Eck des Triumphbogenpfeilers der sog. Jesuskindlaltar. Als Titelbild in einer Vitrine die Plastik eines "Jesuskindl", darunter schließt den Architekturprospekt ein von Wolken umschwebter Strahlennimbus. Als Prospektfiguren S. Josef und S. Maria, zwei weiß staffierte, gehöhte Standbilder, ungefähr 0,9 m hoch. Der Altar und seine Skulpturen sind im Jahre 1752 von dem in den Kirchenrechnungen nur "Tuppauer Bildhauer" genannten Meister fertiggestellt worden. Ihre Staffierung hat der Maler in Radonitz Johann Georg Rochler im Jahre 1753 besorgt.

Im Herbst des Jahres 1931 wurde die Kirche in allen Teilen renoviert. Die drei beschädigten und von dunklen Lackschichten verdeckten Altarblätter wurden bei dieser Gelegenheit restauriert und rentoiliert. Diese Arbeit besorgte der Maler Anton Bašny aus Neutitschein.

Zu einem auffallenden Kunstwerk vereinen sich die Holzskulpturen im Schmucke der Kanzel, die dem hl. Johannes von Nepomuk geweiht ist. Sie füllt das Lanfhouseck an der Evangelenseite des Triumphbogens. In den drei Feldern der reich gegliederten Kanzelbrüstung hängen Reliefs mit der Darstellung des Martyriums und der Beichte der Königin. Am Schaldeckel steht ein goldener Triumphwagen, auf dem von den Evangelistensymbolen geführt Johannes dem Himmel entgegenfährt. Im Hintergrunde sieht man das Modell des Kleinseitner Brückenturmes und das von ihm ausgehende Bild der Moldaubrücke. Von J. Kramolin ist den Plastiken ein heute verblichenes Wandbild noch beigelegt worden: Die böhmischen Landespatrone erwarten in den Wolken die Ankunft des Johannes von Nepomuk.

Taufstein. Reiche figürliche Schnitzarbeit aus dem Jahre 1757, an der noch 1759 der "Bildhauer aus Duppau" arbeitet. Eingeschnitzte Jahreszahl im Innern der Haube: Anno 1757. Eine bärtige Heiligengestalt, gekennzeichnet durch ein vor ihr liegendes Wagenrad, trägt kniend die Brunnenschale. Auf dem hohen, gegliederten Deckel spielen vier Putti. Als seine Bekrönung ist die Gruppe der Jordantaufe verwendet.

Staffiert wurde die Holzskulptur erst im Jahre 1767. Vermerk dieses Jahres im Eck des von einem Putto getragenen Buches mit der Schrift: Das Buch der Lebendigen.

Die Orgel wurde vom Neubau aus der alten Kirche übernommen und in ein neues barockes Gehäuse mit geziertem Prospekt gestellt, der von musizierenden und Pauken schlagenden Putti belebt ist. Im Jahre 1762 überarbeitete der Pilsner Orgelbauer Leopold Rausch das alte Werk und lieferte ein kleines Positiv, für dessen Dekoration und Einbau in das Chorgeländer aus dem Jahre 1764 die Rechnungen noch vorliegen.

Kirchliche Geräte. Wiederholten Einbrüchen in der abseits liegenden Kirche ist der ältere Kirchenschatz zum Opfer gefallen. Nach einem ersten Verlust lieferte im Jahre 1745 einen neuen Kelch, Ciborium und Monstranz der Prager Goldschmied Jakob Ebner. Auch diese Stücke sind verschollen.

Holzskulpturen auf den Beichtstühlen: Staffiertes Standbild, 0,83 m hoch, der hl. Anna von Zettlitz, Ende des 18. Jahrhunderts, Arbeit des Elbogener Bildhauers J. Wildt. Meistersignatur: I. WILD.

Staffiertes Holzbild der Muttergottes von Maria Kulm, 0,87 m hoch, Bildschnitzerarbeit aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Standbilder aus dem Schmuck der Altäre: am Hochaltar S. Augustinus und S. Ambrosius, jede der Statuen 2,3 m hoch. Auf dem Seitenaltar der Evangelienseite S. Veit und S. Wenzel, 1,5 m hoch, auf dem Seitenaltar der Epistelseite S. Johannes von Nepomuk, 1,54 m hoch und S. Adalbert, 1,72 m hoch.

In einer Vitrine am Tabernakel des Hochaltars spätgotisches Standbild der Gottesmutter mit dem Kinde aus dem 16. Jahrhundert, vergoldete Holzplastik, 0,84 m hoch. Die Kronen sind Karlsbader Gürtlerarbeiten aus dem Jahre 1764.

Kirchenglocken. Nach der Beschlagnahme im Jahre 1917 ist eine Glocke aus dem 14. Jahrhundert der Pfarrkirche verblieben. Durchmesser der Glocke 0,68 m, Höhe ebenso 0,68 m. Das Glockenfeld ist ohne plastischen Schmuck geblieben, nur um die Schulter läuft zwischen Rundstäben ein 0,055 m breites Band mit heiligen Namen in gotischen Minuskeln: "maria + lucas + marcus + johannes + matheus – petrus + pernhardus + m".

Zwischen einzelnen Namen Kreuze, zwischen Marcus und Johannes in miniaturer Plastik ein Kruzifixus, vor Petrus das ebenso miniature Standfigürchen dieses Heiligen mit geschultertem Schlüssel, dann vor dem Namen Maria das stehende Figürchen der Gottesmutter. Das Vorkommen des hl. Bernhardus unter den Namen ist das letzte Zeugnis für die einstige Zugehörigkeit von Zwettl zum Ossegger Klosterbesitz.

In derselben Zeit ist eine kleine Glocke gegossen worden, die aber im Jahre 1916 der Kriegsmetallgewinnung zugeführt wurde. Sie trug ihre Legende ebenso wie die vorangehende Glocke in Minuskeln auf der Schulter: "O du son gottes erbarne dich unser im 1300 jahr". Diese auffallend frühe Datierung wird in einer Glockenbeschreibung wie im Kircheninventar angegeben.

Die größte Glocke, Florianiglocke genannt, trug die Beschriftungen: "S.S. Lavrenti Floriane atque donate nos contra saevientis signis atque tempestatis horrores praeservate". Am Schlagkreuz: "Franz Vidal goß mich in Eger 1732".

Die Kirchenrechnungsbücher belegen ab 1752:

22. Juli 1752 dem Tuppauer Bildhauer vor zum Jesuskindl altar gemachte 2 seitenstatuen, glori dei crucifix und 2 seitenschildern an die canzl	18 fl.
vermög contract dem staffierer Rochler in Radonitz vor staffierung der cantzl und Jesukindlaltar	349 fl.
1753 item vor denen zweyen neuen statuen Maria et Joseph und der mahlerey obig dem Jesukindlaltar annoch	24 fl.
1758 auf die 5 fahnenbilder zu mahlen dem mahler Georg Rochler von Radonitz anticipato vorgeschosSEN	7 fl. 30 kr.
1759 dem herrn Rochler vor 5 neue fahnenbilder annoch zur ausgab	18 fl. 45 kr.
altar zu richten und über dem taufstein einen deckel zu machen	2 fl.
1760 dem Schlaackenwalder materialisten vor 3 neue messgewänder sambt zugehörigen bezahlt	82 fl.
vor 23 pfund weisse Carlsbaader wachslichter ausm ambt Giesshübl	23 fl.
1762 seynd dem Bilsner orgelmacher Leopold Rausch vor ein ganz neues positiv und überarbeiten des ganzen alten werks die contrahierten 550 fl. zu bezahlen	
und vergolde cronen und scepter dem muttergottesbild sambt jesukindlein	11 fl.
1764 einem zimmermann, so das positiv inden chor eingeschnittene	45 kr.
1767 dem bildhauer für die cyrathen ins positiv, 2 neuer flügel	5 fl. 30 kr.
gerüste bei seitenaltäre 1767 aufbauen und wegreisen.	
1773 einen neuen violon verfertigen lassen	15 fl.
auf 3 geigen neue oberblätter	4 fl. 30 kr.
2 bothen nach Comotau diese herzutragen	2 fl. 45 kr.
1776 der Schönauer kirchen zum bau geliehen	150 fl.
1780 dem pomeissler orgelbauer für ausstimmig und ausbesserung der orgel	75 fl.
1781 der Pergleser kirchen zum bau vorgeliehen	500 fl.

Das **Pfarrhaus** ist ein einstöckiger Bau mit gewölbten Räumen aus dem 18. Jahrhundert. Im ersten Stockwerk einfache Deckenstukkos als Raumzier.

Denkmale. Sandsteinfigur des Johannes von Nepomuk oberhalb der Kirche am Steig nach Altdorf: Sandsteinplastik des Heiligen, 2 m hoch, auf barock gegliedertem 1,25 m hohen Sockel ohne Inschrift. Er trägt nur die nachträglich eingearbeitete Jahreszahl 1767.“

Es bedarf schon eines sehr guten Vorstellungsvermögens, um all diese bezeichneten Ausstattungsgegenstände in die heutige Ruine der Pfarrkirche zu projizieren. Auf dem Luftbild von 1953 unter <http://kontaminace.cenia.cz/> ist der Ort Svatobor noch deutlich erkennbar. Sichtbar ist auch die Allee, die von der Kirche aus zu dem im Südosten gelegenen Friedhof des Pfarrsprengels führt. Heute ist dies nicht nur für mich einer der emotionalsten Orte der Region. Vermutlich seit den 50-er Jahren wurde er sich selbst überlassen und ist vollständig zugewachsen und verwildert. Sträucher und undurchdringliche Dornenbüschle überdecken die verfallenen Gräber. Grabsteine und Einfassungen liegen auf der Fläche und lediglich im südlichen Teil gibt es eine Lichtung von etwa 10 x 10 Meter. Metallkreuze sucht man vergebens. Vermutlich wurden sie von Schrottsammlern zu Geld gemacht. Besonders in den Abendstunden, kurz vor Sonnenuntergang, trägt das Licht dazu bei, die emotionale Stimmung an diesem Ort noch zu verstärken.

Verlässt man den Friedhof nach Osten, so eröffnet sich dem Besucher ein herrlicher Ausblick einerseits ins Duppauer Gebirge, aber auch zum Erzgebirgskamm mit seinem 1244 Meter hohen Klínovec / Keilberg.



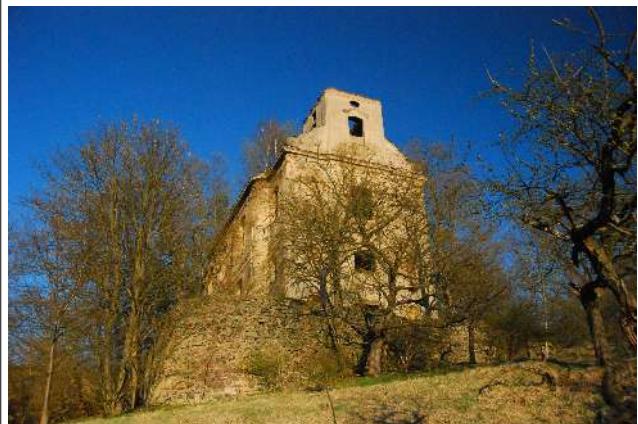
Aufnahme von Südosten aus dem Jahre 1932



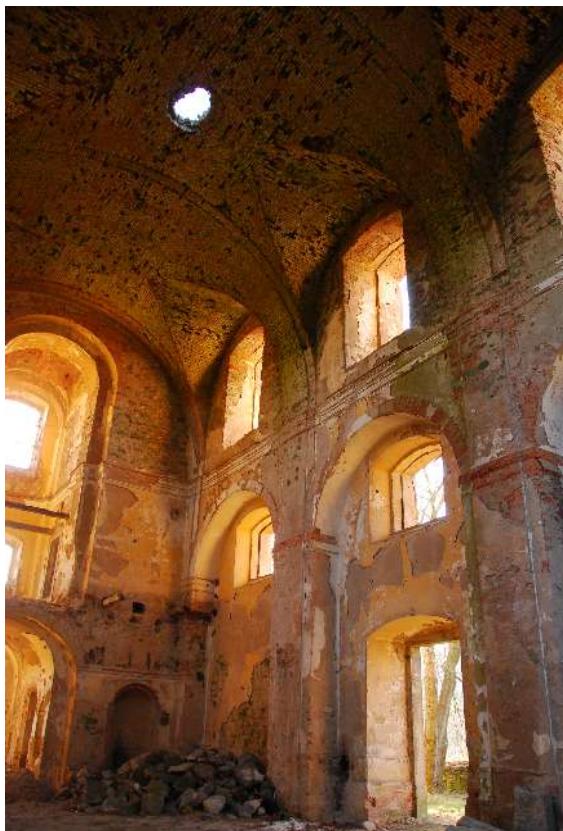
Innenaufnahme um 1945



Blick vom einstigen Dorfteich zur Ruine der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt



Blick von Nordwesten heute



Innenansicht April 2011



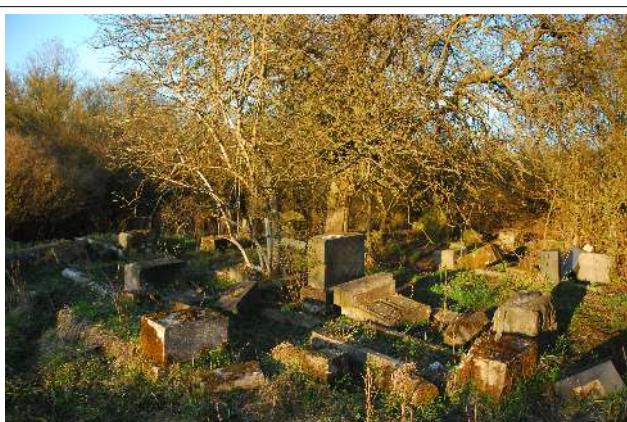
Innenansicht mit der gewölbten Ziegeldecke



Ruine des Pfarrhauses



Allee von der Kirche zum Friedhof



Ein völlig der Natur überlassener und verwilderter Friedhof



Einige Grabstätten sind noch erkennbar aber von Dornenbüschchen überwuchert.



Blick in den Truppenübungsplatz Duppauer Gebirge



Oberhalb vom einstigen Zwetbau hat man einen schönen Blick zum Erzgebirgskamm mit dem Klínovec/Keilberg

Der Heinrichstein bei Horní Blatná

Die Sage vom Heinrichstein

(NH 406, S. 10)

Am Karfreitag, während der hl. Wandlung, öffnet sich der Stein und man kann einen Gang finden, der ins Innere führt. Dort sollen große Schätze verborgen liegen.

Vor langer Zeit, an einem Karfreitag, ging eine Frau mit ihrem Kind zum Heinrichstein, um dort ihr Glück zu finden. Sie fand während der hl. Wandlung den Gang in den Felsen. Ängstlich trat sie in das Innere und sah unvorstellbare Schätze. Vor Staunen weiteten sich ihre Augen, und das Begehrten solcher Kostbarkeiten wuchs in ihr. Sie setzte ihr Kind, das sie auf dem Arm trug, in das Gold und raffte hastig und in Gier ihre Schürze voll des Glücks, wie sie meinte. Wohin ihre Augen irrten, zeigte sich neuer Glanz und Funkel. Doch sie wußte, daß diese Herrlichkeiten nur kurze Zeit bereitstanden. Und schneller wurde ihr Raffen. "Vergiß das Wertvollste nicht!", hallte eine steinerne Felsenstimme. Und weiter suchten ihre habgierig gewordenen Augen nach wertvollem Gestein. Schwer beladen und reich an gleißendem Gut taumelte sie goldtrunken aus der Höhle. "Mein Kind!", rief sie und ließ Gold und Edelsteine wie wertlosen Tand fallen. Zu spät! Mit einem gewaltigen Donnerschlag schloß sich die Felsenhöhle und tat sich nie wieder auf.

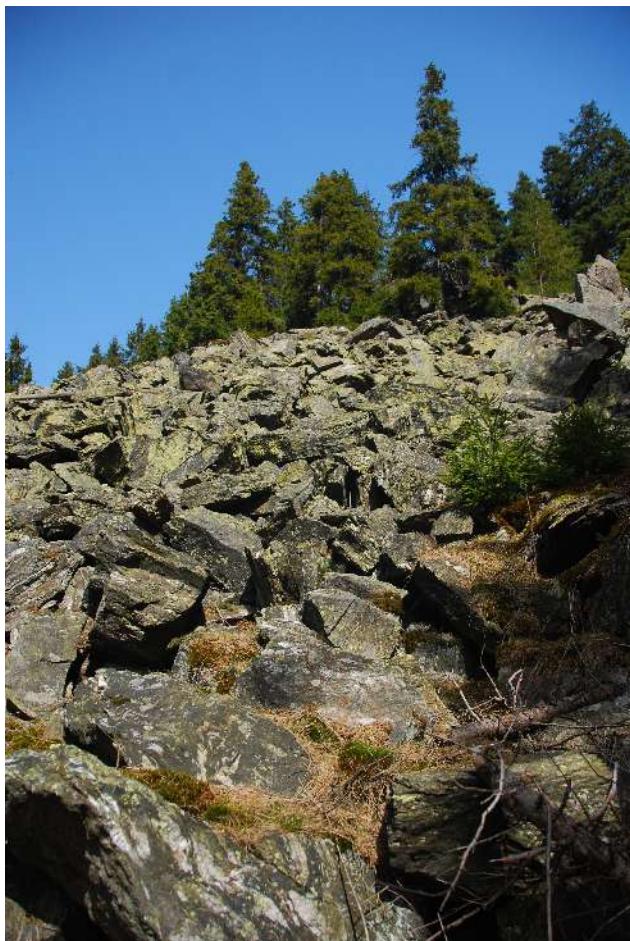
Den Heinrichstein erreicht man von Horní Blatná/Bergstadt Platten aus in Richtung NNW. Am Fußballplatz vorbei geht man in Richtung Potučky/Breitenbach. Nachdem man die Wiesenflächen rechter Hand hinter sich gelassen hat und in den Wald eingetaucht ist, zweigen nach etwa 200 m recht stark frequentierte Pfade und Waldwege links ab. Wenn man diesen folgt, kommt man direkt zum Heinrichsteingebiet, welches auf der Karte mit 913 Höhenmeter angegeben ist.



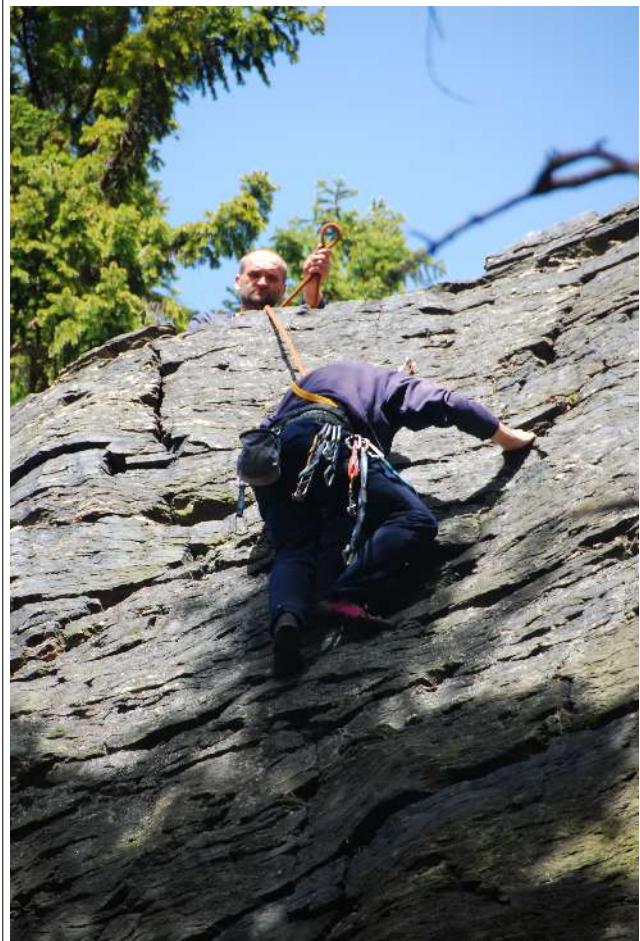
Der Gipfel des Heinrichsteingebietes ...



... mit einem herrlichen Ausblick in Richtung Ochsendorf, einem Ortsteil der einstigen Bergstadt Platten/Horní Blatná



Ein mächtiger Geröllhang ...



... und steile Kletterfelsen bilden den Kontrast

Regenerative Energiegewinnung auf dem Erzgebirgskamm

In den letzten Jahren wuchsen auf dem Erzgebirgskamm die Windkraftanlagen wie Pilze aus dem Boden und veränderten in einigen Regionen das Bild und den Charakter der Landschaft drastisch. Besonders ärgerlich ist dies, wenn dadurch touristisch frequentierte Gebiete und Punkte betroffen sind, wie es um den Kupferhübel/Mědník – den schönsten Aussichtspunkt des Erzgebirges – geschehen ist.

Aufgrund der geringen Wirtschaft auf dem Erzgebirgskamm versuchen Gemeinden ihre kommunalen Finanzen durch derartige Projekte aufzubessern, was besonders ärgerlich ist, wenn dadurch benachbarte Orte beeinträchtigt werden. Nehmen wir das Beispiel der Windräder am Sonnenwirbel, auf der Strecke von Boží Dar/Gottesgab zum Klínovec/Keilberg. Hier hat die Stadt Jáchymov/St. Joachimsthal die Genehmigung zum Errichten der Windkraftanlagen erteilt, weil es ihr Gemeindegrund ist. Von Jáchymov/St. Joachimsthal ist diese Fläche nicht einsehbar und stört somit nicht. Jedoch die Stadt Boží Dar/Gottesgab hat nun diese Windkraftanlagen direkt im Blickfeld. Analog verhält es sich mit den Anlagen bei Měděnec/ Kupferberg. Diese stehen nicht etwa auf dem Grund des Ortes - sie gehören zur Flur von Kryštofovy Hamry/Christophhammer, sind aber von diesem Ort aus nicht sichtbar.

Ein noch größerer Windpark sollte bei Moldava/Moldau im östlichen Erzgebirge entstehen. Aufgrund der Grenznähe zu Sachsen bekam dieses Projekt jedoch „Gegenwind“ (www.gegenwind.de) und wurde nicht genehmigt. Die Investoren fanden aber schnell eine andere Lösung. Dank der bisher mehr als großzügigen staatlichen Förderung in Tschechien wurde ein 159508 m² großes, nach Süden geneigtes Grundstück ausgesucht, um dort einen Solarpark zu errichten. Das abgebildete Foto stammt vom 9. April und es muss davon ausgegangen werden, dass hier 2/3 der gesamten Anlage zu sehen ist. Noch 1/3 ist vorbereitet, aber zu dem Zeitpunkt nicht aufgebaut. Die Bauarbeiten daran sind jedoch im vollen Gange und vermutlich wird dieser Solarpark in diesem Jahr ans Netz gehen.

Wenn man die Anzahl der Windkraftanlagen auf sächsischer Seite des Erzgebirges betrachtet, dann stehen dort nicht weniger. Also ist von deutscher Seite aus nur bedingt Kritik angebracht. Jedoch sollten die tschechischen Gemeinden darauf achten, dass sie sich damit nicht den Ast absägen, der ihre Zukunft sein könnte – der Tourismus.

Regenerative Energiegewinnung ist zweifelsfrei eine gute Sache, wenn sie am richtigen Standort erfolgt. Bleibt zu wünschen, dass die Wasserkraftnutzung, als dritte Möglichkeit, besonders am Südabfall des Erzgebirges noch weiter ausgebaut wird. Hier sehe ich beträchtliche Reserven. Diese Anlagen werden keine Fremdkörper in der Landschaft sein, sondern sich, wie in früheren Jahrhunderten, gut an die vorhandene Infrastruktur anpassen können.



Teil des neu errichteten Solarparks in Moldava/Moldau, auf dem Kamm des Osterzgebirges.



Windparks östlich des Mědník/ Kupferhübels

Renovierung der Thierbacher Kapelle am Dorfteich

von Anita Donderer

In einem Bericht von Joh. Schreiber, Bühlertal-Neudek im Neudeker Heimatbrief Folge 42 vom 30.07.1953 kann man u.a. über die Thierbacher Kapelle am Ortsteich folgendes nachlesen:

“Der Kapellenbau erfolgte im Jahre 1885 und sah so aus: Der vordere Raum als Kapelle, welcher nach kirchlicher Ausstattung im Frühjahr 1886 eingeweiht wurde; der rückwärtige Raum mit separatem Eingang war für die Gemeindekanzlei bestimmt. Im Kapellenraum wurde später von einer edlen Spenderin, Frau Marie Pecher, Spitzenhändlerin aus Neuthierbach, genannt die Borten Marie, eine große Weihnachtskrippe gestiftet und dort angebracht”

Auch Frau Gertud Meindl, geb. Leipold (Pöslert, Altthierbach Nr.18), deren Elternhaus direkt hinter der Kapelle stand, bzw. noch steht kann sich an dies erinnern. Ihrer Erinnerung nach war an der Stirnseite der Kapelle ein kleines Podest, darüber hing ein Bild – vermutlich ein Heiligenbild. Rechts und links standen jeweils 3 kleine Bänke. War im Ort ein Sterbefall, so wurde dies durch Läuten der Glocke, die in dem kleinen Glockenturm über dem Eingang hing, verkündet. Selbstverständlich war die Kapelle auch ein Ort, wo sich immer wieder Dorfbewohner zum Gebet trafen. Den Schlüssel für die Kapelle verwahrte die Familie Gößl im Haus Nr. 14 (Annaresen – direkt neben der Kapelle).

Nach 1945 wurde der Kapelle keine Beachtung geschenkt. In den 60-iger bis 70-iger Jahren wurden grobe, gefühllose „Bauveränderungen“ an der Kapelle vorgenommen, um sie beheizbar zu machen und für kurze Zeit als Treffpunkt eines Jugendclubs zu nutzen.

Nach 1989 wurde die Kapelle ihrem Schicksal überlassen, bis sich im Jahre 2004 ein Herr vom Bauamt der Stadt Neudek, Frantisek Jilek für die Kapelle interessierte. Er ließ im Nationalinstitut für Denkmalschutz in Pilsen eine Begutachtung ausarbeiten und versuchte die Renovierung der Kapelle in den Finanzplan der Stadt einzureihen. Dies gelang leider wegen Geldmangel nicht.

Im Jahre 2006 wurde der Neudeker Martin Filounek, Student der Oberbaufachschule in Nachod, mit der Spezialdisziplin für „Renovation älterer Bauten“ auf die Kapelle aufmerksam. Er hat für seine

Jahrgangssarbeit das Projekt mit der Bezeichnung "Die Renovierung der Kapelle in Thierbach" gewählt. 6 Monate – ab November 2006 arbeitete er daran. Die Bürgerinitiative JoN – " Es geht um Neudek" berief dann für diese Sache einen renommierten Prager Architekten Dipl. Ing. Vladimir Kosik, welcher ohne Anspruch auf ein Honorar das Projekt beurteilte und mit seiner Unterschrift versah.

Aufgrund eines erfolgreichen Antrages der Stadt Neudek an den EU-Fond und mit Hilfe des Karlsbader Regierungsbezirkes konnte der Dachstuhl und das Dach im Jahre 2007 von einer Firma aus Schlackenwerth erneuert werden. Die Kapelle war vor dem völligen Zerfall gerettet. Das Projekt fand in der Schule in Nachod ein starkes Echo. Martins Professor im Fach "Geschichte der materiellen Kultur" empfahl dieses Projekt bei einem Wettbewerb einzureichen. Martin Filounek bekam in der Kategorie C3 (Erwachsene) den 1. Platz mit seinem Thema " Die Kapelle in Thierbach".

Martin Filounek erstellte im Jahre 2008 für die Neudeker Gemeinde eine weitere Dokumentation, die den Innenraum, die Fenster, die Türe und die Außenansicht betraf.

Wieder fehlten im Jahre 2009 die Finanzierungsmittel, bis dann im Jahre 2010 eine "Erzgebirgische Baufirma" aus Merklin mit den Renovierungsarbeiten beginnen konnte.

Im Oktober 2010 war es dann soweit, die Kapelle erstrahlte in neuem Glanz. Die Gesamtkosten dieser Restaurierung (incl. Dach) betrugen 931,5 Tausend Kronen, dazu hat der Karlsbader Kreis mit 210 Tausend Kronen einen Zuschuss gegeben, den Rest übernahm die Gemeinde Neudek. Sie verdient dafür viel Lob und Anerkennung.

Vorschlag zur weiteren Nutzung der Kapelle

Es ist vorgesehen, den Innenraum der Kapelle für eine dauerhafte Ausstellung zu nutzen.

Die Idee wäre, alte Fotos und Dokumente über die Geschichte von Thierbach und seiner Umgebung anzubringen. Die Kapelle sollte so ein Ziel für Besucher werden.

Deshalb eine Bitte an alle früheren Thierbacher, eventuell noch vorhandene Fotos oder dergleichen in Form von Kopien zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise würde sicher nachhaltend an die früheren deutschen Bewohner dieses Ortes erinnert.

Sie können dies an meine Adresse: Anita Donderer, Karwendelstr.20, 86163 Augsburg schicken – ich werde es dann weitergeben.

Noch ein Hinweis auf Internet-Benutzer – unter www.znkr.cz können Sie auf der Bildergalerie "Jde o Nejdek" sämtliche Fotos d.h. vor der Renovierung, die Renovierungsarbeiten und die Fertigstellung der Kapelle in Thierbach anschauen.

Fotos sind von Miroslav Holecek und Jiri Malek – beide Mitglieder von "JoN" Neudek



Kapelle vor ...



... und nach der Renovierung.

Das meist gesehene Video in Tschechien der letzten Tage ...

<http://youtu.be/zpe4T0IXZcE>

... Ein Schelm, der böses dabei denkt

Tschechische Politiker und Erklärungen über die sudetendeutsche Frage

Auswahl der Texte: Dr. Ádám Sonnevend, Rostock

Aus der Rede des Präsidenten der Tschechischen Republik Václav Havel vor dem Plenum des Deutschen Bundestages am 24. April 1997

... Durch die Verabschiedung der Tschechisch-Deutschen Erklärung zeigen unsere beiden Staaten ganz Europa, dass sie den guten Willen haben, seine ohnehin überladenen Verhandlungstische nicht auch noch mit ihren Differenzen zu belasten, welche überdies auf Ereignisse zurückzuführen sind, die vor langer Zeit geschahen und nicht ungeschehen gemacht werden können. So wie das heutige Deutschland nicht in der Lage ist, die Zehntausende tschechischer NS-Opfer ins Leben zurückzurufen und uns in die Zeit vor 1938 zurückzuführen, in der Tschechen, Juden und Deutsche bei uns zusammenlebten, so wenig kann die heutige Tschechische Republik den vertriebenen Deutschen ihr altes Zuhause zurückgeben. Durch diese Erklärung haben wir meines Erachtens klar gesagt, dass wir nicht das Unmögliche anstreben, das heißt, dass wir nicht versuchen, die eigene Geschichte zu ändern und ihre nicht wieder gutzumachenden Folgen wieder gutzumachen, sondern dass wir diese Geschichte unvoreingenommen erforschen, ihre Wahrheit suchen und dadurch die einzigen möglichen und sinnvollen Grundlagen unseres künftigen guten Zusammenlebens legen wollen...

... Die Bedeutung der angenommenen Erklärung besteht – wenigstens so, wie es mir erscheint – hauptsächlich darin, dass sie uns befreit. Indem wir die Geschichte unvoreingenommener historischer Forschung anvertrauten, haben wir vor allem die Historiker selbst befreit. Sie müssen nicht mehr unangenehmen Fakten nur deswegen ausweichen, weil deren Beschreibung ungute politische Konsequenzen haben könnte. Durch die Befreiung der Historiker haben wir aber noch viel mehr getan: Wir haben dadurch zur Freiheit all unserer Mitbürger beigetragen; denn nur eine Gemeinschaft, welche die Wahrheit über ihre eigene Geschichte erkennen kann und darf, ist tatsächlich eine freie Gemeinschaft. Nur in einer tatsächlich freien Gesellschaft - hier schließt sich der Kreis – können sich auch die Politiker tatsächlich frei benehmen. Zumaldest empfinde ich persönlich es so. Ein kleines Beispiel: Wenn ich – sehr wohl wissend, warum – vor zwei Jahren nur sagte, dass die aus unserem Land stammenden Deutschen bei uns als Gäste willkommen sind, so kann ich heute ohne Befürchtung auch hinzufügen, was ich damals nicht sagte: dass sie nicht nur als Gäste, sondern auch als unsere einstigen Mitbürger bzw. deren Nachkommen willkommen sind, die bei uns jahrhundertealte Wurzeln haben und das Recht darauf haben, dass wir diese ihre Verbundenheit mit unserem Land wahrnehmen und achten.

Freiheit im tiefsten Sinne des Wortes bedeutet jedoch mehr, als ohne Rückhalt zu sagen, was ich denke. Freiheit bedeutet auch, dass ich den anderen sehe, mich in seine Lage hineinzuversetzen, in seine Erfahrungen hineinzufühlen und in seine Seele hineinzuschauen vermag und imstande bin, durch einfühlsames Begreifen von alledem meine Freiheit auszuweiten. Denn was ist das gegenseitige Verständnis anderes als die Ausweitung der Freiheit und die Vertiefung der Wahrheit? Konkret bedeutet es auch, dass wir in der Zukunft jene Begriffe oder Schlagwörter meiden sollten, die unter anderem dank ihrer poetischen Nebelhaftigkeit in dem historischen Bewusstsein der anderen eine andere Bedeutung als bei uns haben, oft sogar eine sehr negative Bedeutung. Sie wissen wohl, dass ich über solche Wortverbindungen wie zum Beispiel "Schlussstrich" spreche, verstanden in Deutschland als ein Ausdruck für den Versuch, böse Dinge zu vergessen, oder "Recht auf Heimat", was bei uns als gehobene Bezeichnung für einen schlichten territorialen Anspruch betrachtet wird...

Aus der Erklärung des Präsidenten der Tschechischen Republik Václav Klaus vom 14. März 2003 anlässlich des 64. Jahrestags des Beginns der NS-Okkupation

... Am 15. März 1939 verlor unser Land die Selbständigkeit und nazistischer Terror begann für viele Jahre in ihm zu herrschen. Dieser griff auf tragische Weise in das Leben der Bewohner der damaligen Tschechoslowakei ein und zwar ohne Rücksicht auf ihre individuellen Taten, Ansichten, Einstellungen oder etwaige Schuld. Er griff zuerst in die Schicksale der Tschechen und weiterer in unserem Land lebender Nationalitäten ein und schließlich – in Gestalt des Abschubs nach dem Krieg – auch der böhmischen Deutschen.

Diese Ereignisse voller Gewalt und menschlicher Tragödien zeichneten ganze Generationen und die Gefühle des Unrechts wirken bis heute in den Köpfen der Menschen nach. Wir sollten in der Tschechischen Republik und in Deutschland sagen können: Das ist geschehen, wir können heute die Vergangenheit nicht mehr ändern, aus heutiger Sicht waren es unannehbare Taten. Wenden wir uns der Zukunft zu und unterstützen wir die Schritte, die gegenseitige Zusammenarbeit, Freundschaft und Verständigung schaffen!

Aus der Erklärung der Regierung der Tschechischen Republik vom 19. Juni 2003 anlässlich des Referendums über den Beitritt zur Europäischen Union

... Der europäische Kontinent war, bevor er zu seiner Integration gelangte, Ort vieler Feindschaften sowie blutiger Konflikte einschließlich des Zweiten Weltkrieges, der den Einwohnern Europas unermessliches Leid und Dutzende Millionen Opfer brachte. Die Europäische Union ist eine Gemeinschaft, die imstande war, die Folgen der Schrecken des Zweiten Weltkrieges sowie einiger unmittelbar darauf folgender Ereignisse zu überwinden und sie auf einem gemeinsamen Weg der Versöhnung, Freundschaft und gegenseitigen Zusammenarbeit zwischen den europäischen Völkern zu ersetzen. Die Eingliederung in diese Gemeinschaft fasst die Regierung der Tschechischen Republik auch als eine nie wiederkehrende Chance zur vollen Teilnahme unseres Landes an diesem Prozess auf. Weder der Zweite Weltkrieg noch die aus heutiger Sicht unannehbaren Ereignisse und Taten aus der unmittelbar darauf folgenden Zeit, die ebenfalls eine Reihe von menschlichen Tragödien, Leiden und Opfern brachten, können ungeschehen gemacht werden. Die Regierung der Tschechischen Republik ist jedoch überzeugt, dass diese dunklen Kapitel der Geschichte Europas nicht weiterhin das Zusammenleben der europäischen Völker belasten werden und dass der EU-Beitritt auch einen Höhepunkt auf dem Weg gegenseitiger Versöhnung mit unseren Nachbarn im Geiste der tschechisch-deutschen Erklärung aus dem Jahre 1997 darstellen wird, die von der Regierung weiterhin als wichtigster Meilenstein auf diesem Weg betrachtet wird...

Quelle: Zukunft trotz Vergangenheit – Texte zur deutsch-tschechischen Versöhnung, bearbeitet von Walter Rzepka
(Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde, Heft 37, München 2005)

Böhmisches Geschichtliches Internet – Interessante Homepages (Teil 8)

Historische Fotos

Unter <http://www.fotohistorie.cz> gibt es historische Fotos aus Böhmen.

Historische Dokumente

Ein weiteres EU-Projekt ist mit den ersten Ergebnissen online gegangen. Dabei werden Matriken, Chroniken, Urkunden und Fotos der westböhmischen Archive und Bayerns gescannt und im Internet für alle Nutzer zur Verfügung gestellt. Diese Seite ist unter www.portafontium.eu erreichbar. Bleibt zu wünschen, dass den derzeit wenigen Startdokumenten möglichst bald weitere folgen werden. (Dank an Herrn Augustin.)

Denkmäler des Kreises Karlovy Vary/Karlsbad

Unter www.pamatkyaprirodakarlovarska.cz sind in tschechischer Sprache interessante Neuigkeiten über die Denkmäler des Kreises zu erfahren. Aber auch für Leute, die diese Sprache nicht beherrschen, sind die Bilder und Videos durchaus sehenswert.

Böhmisches Dörfer – Geschichten aus Tschechien

Dieser Titel ist ein Videoblog von Danko Handrick, der regelmäßig zu aktuellen Themen des Landes für die ARD aus Tschechien berichtet.

Die Internetadresse lautet: www.tagesthemen.net/videoblog/

Unter der Rubrik (linke Seite) „Böhmisches Dörfer“ (Dank an Herrn Thiel.)

Ferienspaß: Deutsch-Tschechisches Ökocamp

(DTPA/MT) KLINGENTHAL: Der Naturpark "Erzgebirge/ Vogtland" führt gemeinsam mit dem Vogtlandkreis und dem Natur- und Umweltzentrum Vogtland auch 2011 wieder sein zur Tradition gewordenes Ökocamp durch. Es findet vom 31.07. bis 12.08.2011 statt. Neben der Bergwiesenpflege werden die Schüler, Studenten und Freiwilligen im Alter von 16 bis 20 Jahre aus Tschechien und Deutschland auch im Bereich Natur- und Umweltschutz weitergebildet. Eine Reihe von Veranstaltungen zum Kennen lernen der Region ergänzen das Programm: Exkursionen auf Lehrpfaden, Besuche im Natur- und Umweltzentrum Oberlauterbach, auf dem Gläserner Bauernhof Vogtland in Siebenbrunn, dem Riedelhof in Eubabrunn, im Besucherbergwerk und in der Mineralienausstellung in Schneckenstein, in der Vogtland Arena und im Arboretum in Klingenthal. Weitere Ziele sind der Wassererlebnispfad an der Talsperre Eibenstock sowie Wanderungen auf benachbarten tschechischen Bergwiesen und Hochmoorgebieten. Als Unterkunft wurde das deutsch-tschechische Begegnungszentrum in Klingenthal/ Mühlleithen gewählt. Für die Teilnehmer ist

das Camp kostenlos. Interessenten melden sich bei: Naturpark "Erzgebirge / Vogtland", Außenstelle Vogtland, Falkensteiner Straße 2, 08262 Muldenhammer OT Hammerbrücke, Telefon 037465 401993, FAX 037645 401996, vogtland.naturpark@tira.de.

Einladungen und Termine

Datum	Uhrzeit	Ort	Bemerkungen
01.05.11	ab ca. 11 Uhr	Velký Špičák / Großer Spitzberg bei Kovářská/Schmiedeberg	Europatreffen (siehe Grenzgänger Nr. 7)
18.06.11	ab ca. 11 Uhr	Hotel Seyfert in Nové Hamry/Neuhammer	Heimattreffen der einstigen Bewohner von Hirschenstand und Neuhaus (siehe Grenzgänger Nr. 7)
25.06.11	Ab ca. 10 Uhr	In den Vereinsräumen des Frank Ullmann in Přebuz/Frühbuß (Höhdorf)	Frühbußer Frühjahrstreffen der einstigen Bewohner
2. und 3. Juli 2011		Vysoká Pec/Hochofen und Rudné/Trinksaißen	Beerbreifest Ausführliches Programm siehe Grenzgänger Nr. 7
9. bis 11. Juli 2011		Abertamy/Abertham	Aberthamer Fest Ausführliches Programm siehe Grenzgänger Nr. 7
27.08.11	14 Uhr	Přebuz/Frühbuß	Frühbußer Kerwa - Festgottesdienst

15. Grenzüberschreitende Traditionswanderung vom Schloss Schleitau zur Burg Hassenstein (Hasištejn)



Am **28. Mai 2011** organisiert der Förderverein Schloss Schleßtau e.V. die 15. Grenzüberschreitende Traditionswanderung entlang dem Plateau des Erzgebirgskammes auf der alten Handels- und Salzstraße vom Schloss Schleßtau in Sachsen zur Burg Hassenstein (Hasištejn) in Böhmen.

In historischen Urkunden wird das obere Erzgebirge auch als Miriquidi (Dunkelwald) bezeichnet. Sümpfe und dichte Waldgebiete behinderten die Urbarmachung, die im 12. Jahrhundert begann und trotz aller Widrigkeiten der damaligen Zeit aber stetig voran ging. Die ersten Siedlungen entstanden an den alten Handels- und Salzstraßen. Eine der ersten Handelswege führte über den Erzgebirgskamm von Halle nach Prag über den Preßnitzer Pass.

Schleßtau gehört zu den ältesten Siedlungen des oberen Erzgebirges an diesem Handelsweg. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt erfolgte im Jahre 1351, als der böhmische König Karl IV. die Herren Friedrich und Bernhard von Schönburg mit der Herrschaft Schleßtau, der Burg Hassenstein und der Herrschaft Preßnitz belehnte.

Dieser historische Hintergrund lieferte vor über 15 Jahren die Idee, eine Wanderung auf den alten Pfaden der Salzstraße ins Leben zu rufen. Dabei spielt auch der grenzüberschreitende Charakter der Wanderung sowie der gemeinsame europäische Gedanke zwischen den Ländern Tschechien und Deutschland eine maßgebliche Rolle.

Der Förderverein Schloss Schleßtau e.V. organisiert seit 1997 diese grenzüberschreitende Wanderung in der Euroregion Erzgebirge.

Gewandert wird in einem Jahr von Sachsen nach Böhmen und im anderen Jahr in umgekehrter Richtung. In diesem Jahr findet nunmehr bereits zum 15. Mal die Traditionswanderung, diesmal vom Schloss Schleßtau zur Burg Hassenstein statt.

Termin ist Samstag, der 28. Mai 2011.

Route vom Schloss Schleßtau zur Burg Hassenstein:

Schloss Schleßtau (Start) – Cranzahl – Bärenstein – Kühberg – Grenzübergang Jöhstadt / Cerny Potok – Cerny Potok – Kryštofovy Hamry – Vysluni – Sabetice – **Burg Hassenstein (Ziel)** – Rückfahrt mit Bus nach Schleßtau

Streckenlänge: 40 km (Halbetappe 20 km / Radwanderer 80 km)

Startzeiten: 07:00 – 08:00 Uhr Schloss Schleßtau

08:00 – 08:30 Uhr Radwanderer ab Schloss Schleßtau

10:00 – 11:00 Uhr Wanderer der Halbetappe ab Grenzübergang Jöhstadt / Cerny Potok

Alle weiteren Informationen zur Ausschreibung sowie Kontaktdaten und Anmeldeformular finden Sie auf der Internetseite www.schloss-schleßtau.de

**Buchvorstellung aus Anlaß des
135. Geburtstages von Anton Günther**

“Freiheit zwischen Grenzen” lautet der Titel einer neuen Anton-Günther-Biographie, die im Altis-Verlag erschienen ist. Manfred Günther (Text) und Lutz Walther (Bildmaterial) stellen das Buch am

Sonnabend, d. 4. Juni 2011, 16.00 Uhr, in der St. Johanniskirche Lößnitz innerhalb des 26. Literaturforums Erzgebirge vor.

Ehrengast wird der Enkel Anton Günthers, Günther Lehmann, sein. Die Laudatio hält Elvira Werner von der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, Chemnitz.

Zithersolist Winfried Stettinius, Aue, begleitet die Veranstaltung und das gemeinsame Singen von Anton-Günther-Liedern.

Anmerkungen:

1. Parkmöglichkeiten gibt es auf dem Marktplatz oder auf dem großen Parkplatz an der B 169.
2. Das Buch (300 Seiten, ca. 150 Bilder) zum Preis von 24,80 Euro wird an diesem Nachmittag vorliegen.
(Dank an Herrn Walther)

**Kirchliche Termine des Bereiches um Kraslice/Graslitz entnehmen Sie bitte dem
Grenzgänger 7.**

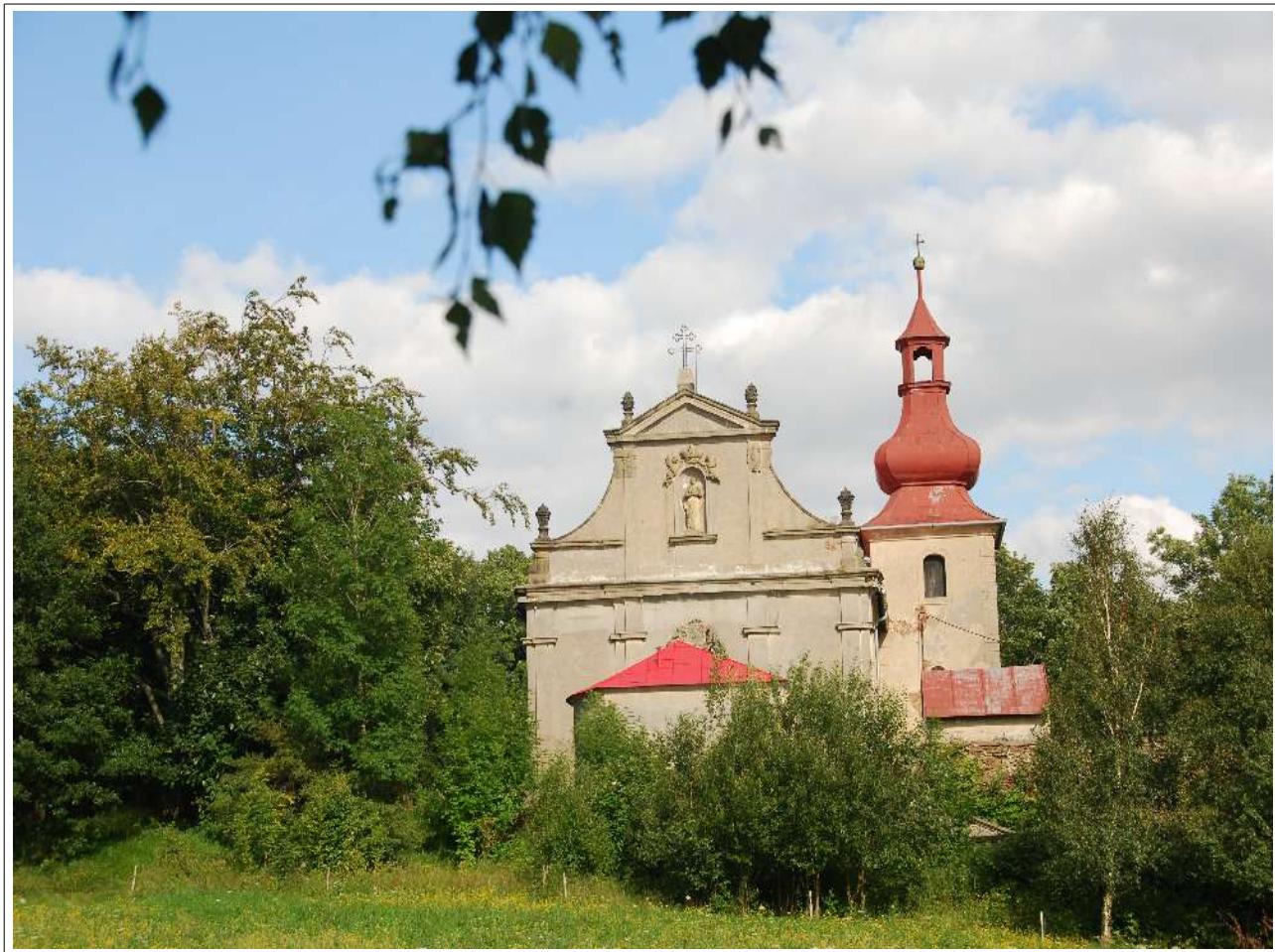
Böhmisches Wanderung ins GRÜNE mit Petr Mikšíček

Das GRÜNE BÜRGERBÜRO der sächsischen Landtagsabgeordneten Annekathrin Giegengack in Schwarzenberg lädt für Sonntag, den **22. Mai**, zur Wanderung ins böhmische Erzgebirge mit dem bekannten Buchautor und Historiker Petr Mikšíček ein.

Die reizvolle Tour mit wundervollen Aussichten, geschichtsträchtigen Ruinen und durch fantastische

Landschaften beginnt um 11 Uhr am Hotel „Nastup“ unterhalb des Klínovec/Keilberges und führt über Haje/Stolzenhain, den einstigen Ortsteil Königsmühle, den Meluzína/Wirbelstein weiter nach Suchá/Dürnberg und Plavno bis hinab nach Jáchymov/St. Joachimsthal.
Die Rückfahrt bis zum Autostellplatz erfolgt dann mit dem Linienbus ab Jáchymov/St. Joachimsthal.
Alle Naturfreunde und Liebhaber des tschechischen Erzgebirges heißen wir dazu herzlich willkommen.
Anfragen diesbezüglich bitte an: info@gruene-erzgebirge.de (Dank an Frau Kahl)

Quinauer Wallfahrt 2011



Der traditionelle Wallfahrtsort des mittleren böhmischen Erzgebirges befindet sich in Quinau/Květnov, nordwestlich von Jirkov/Görkau gelegen.

Die diesjährigen Wallfahrtsgottesdienste in deutscher Sprache in der Kirche Mariä Heimsuchung in Quinau/Květnov finden an den Sonntagen 3., 10. und 17. Juli 2011 statt. Sie beginnen jeweils um 14:15 Uhr. Die Wallfahrtskirche ist an diesen Sonntagen bereits ab 8 Uhr geöffnet, da weitere Gottesdienste gefeiert werden.

Weitere Informationen zu dieser schönen Wallfahrtskirche finden Sie unter: www.jirkov.farnost.cz oder www.komotau.de/quinau.htm

Bitte beachten Sie auch die Veranstaltungshinweise des EZV Zinnwald

unter <http://erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de>

Am 11. Juni 2011 erfolgt die feierlichen Eröffnung der Konrads(Deutsch)-Mühle im Wopparner Tal / Böhmisches Mittelgebirge.

Das 5. Deutsch-Tschechische Grenzbuchenfest und 10. Heimattreffen findet am 20. August in Zinnwald-Georgenfeld und Cínovec statt.



Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist ausdrücklich unter Quellenangabe erwünscht.
Alle Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren genannt sind.

Sollten Ihnen / Euch bisherige „Grenzgänger“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...

Sie können auch unter: <http://erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de/> - Rubrik „Grenzgänger“ heruntergeladen werden.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566 (Montag bis Freitag), e-Mail: wirbelstein@gmx.de